

# Neue Zürcher Zeitung

## Belgiens Gefängnisse als jihadistische Brutstätten

*Der jüngste Anschlag in Lüttich wirft ein Schlaglicht auf die Probleme im belgischen Strafvollzug*

**NIKLAUS NUSPLIGER, BRÜSSEL**

Das Attentat auf zwei Polizistinnen und einen Passanten von vergangener Woche in Lüttich hat in Belgien alte Wunden aufgerissen. Zum einen hat die Staatsanwaltschaft den Anschlag als «terroristischen Mord» qualifiziert - womit die Terrorgefahr gut zwei Jahre nach den Anschlägen von Brüssel ins öffentliche Bewusstsein zurückgekehrt ist. Zum anderen befand sich der von der Polizei getötete Täter auf einem zweitägigen Hafturlaub, was ein schlechtes Licht auf die Justiz wirft. Teilweise wurden gar Erinnerungen an die Justizaffäre um den Kinderschänder Marc Dutroux wach, der in den neunziger Jahren nach einer vorzeitigen Haftentlassung mehrere Mädchen entführte und in einem Keller vergewaltigte.

Der Attentäter von Lüttich war als gewalttätig bekannt und im Zusammenhang mit Radikalismus fichiert. Dass er das Gefängnis für zwei Tage verlassen durfte und zur Tat schreiten konnte, löste in der Öffentlichkeit Kopfschütteln aus. Offenkundig wurde das Gefährdungspotenzial des als Benjamin H. benannten Mannes unterschätzt. Der unter starkem Druck stehende belgische Justizminister Koen Geens erklärte, dass dem 31-Jährigen gemäss geltenden Regeln 13 Mal Hafturlaub gewährt worden sei. Der Mann war in Dossiers über andere Personen erfasst, aber nicht selber als Gefährder eingestuft worden.

### **In der Haft konvertiert**

Bei Benjamin H. scheint sich eine radikalislamische Motivation mit herkömmlicher krimineller Energie zu vermengen. Die Terrororganisation Islamischer Staat hat sich (ohne Beweise vorzulegen) zum Anschlag bekannt, und der Täter schrie während der Bluttat «Allahu Akbar». In der Nacht zuvor aber brachte Benjamin H. offenbar aus nicht ideologischen Gründen einen ehemaligen Zellen-genossen mit einem Hammer um. Seit seiner Jugend kam der Belgier immer wieder mit dem Gesetz in Konflikt. Den Behörden war er wegen Drogen- und Vermögensdelikten bekannt, 2008 trat er eine zwölfjährige Haftstrafe an.

Dass er im Gefängnis zum Islam konvertierte und sich offenbar während der Haft radikalisierte, wirft weitere Fragen auf. Belgische Gefängnisse gelten seit Jahren als Brutstätten für Jihadisten. Islamisten suchten sich labile Mitgefangene aus, um sie in «menschliche Bomben» zu konvertieren, beklagte die Zeitung «La Libre Belgique».

Während etwa sechs Prozent der belgischen Bevölkerung muslimischen Glaubens sind, beläuft sich der Anteil muslimischer Gefängnisinsassen auf bis zu 30 Prozent. Laut Berichten ehemaliger Häftlinge nimmt der Islam in der Gefängniskultur viel Raum ein. Zudem versuchten radikale Islamisten das Vertrauen von Mitinsassen über Gefälligkeiten und Klagen über das Schicksal der palästinensischen und syrischen Brüder zu gewinnen.

Mit einem Aktionsplan haben die Behörden 2015 den Kampf gegen die Radikalisierung in Gefängnissen intensiviert. 237 verdächtige Insassen stehen derzeit unter spezieller Beobachtung. Die Gefährlichsten sind in speziellen Flügeln in zwei Haftanstalten untergebracht. Die Isolierung ist unter Experten freilich umstritten, weil damit besonders gefährliche Individuen erst zusammengeführt werden. Die weniger gefährlichen verbleiben im normalen Strafvollzug, stehen aber unter scharfer Beobachtung und leben unter einem repressiven Regime.

### **«Unmenschliche Zustände»**

2017 kam eine parlamentarische Untersuchungskommission zu den Anschlägen von Brüssel zum Schluss, dass es in den Gefängnissen an Deradikalisierungs- und Ausstiegsprogrammen fehle. Laut einem Mitarbeiter einer Nichtregierungsorganisation, der in Gefängnissen mit radikalisierten Insassen arbeitet, besteht das Ziel darin, zumindest die Gewaltbereitschaft der Häftlinge zu reduzieren, wie er im Gespräch erklärt. Doch diese Bemühungen erforderten viel Zeit und erhebliche finanzielle Ressourcen. Zudem wollten viele Insassen ihrer Ideologie nicht abschwören, weil Jihadisten in der Gefängnis-hierarchie oben stünden und sich selber als Helden sähen.

In ihrer Rolle als Opfer systemischer Diskriminierungen durch den belgischen Staat sehen sich viele Insassen auch bestätigt, weil der unterfinanzierte Strafvollzug tatsächlich in einer Krise steckt. Die Anti-Folter-Kommission des Europarats sprach in Berichten von «unmenschlichen» und «erniedrigenden» Zuständen. In vielen Anstalten sind Zellen und sanitäre Anlagen veraltet, zudem sind die Gefängnisse überbelegt, während es an Wärtern mangelt. Vor zwei Jahren protestierten die Gefängniswärter in einem wochenlangen Streik gegen ihre Arbeitsbedingungen, was die prekäre Lage in den Anstalten noch verschärfte.

Vor Jahresfrist stoppte ein niederländisches Gericht aus Menschenrechtsgründen alle Auslieferungen nach Belgien. Als besonders abschreckendes Beispiel gilt das Gefängnis Lantin in der Nähe von Lüttich. Hier verbüsste Benjamin H. einen Teil seiner Haftstrafe - und hier soll er auch mit radikalen Insassen in Kontakt gekommen sein.